



**Predigt am Reformationstag 31.10.2021, Dorfkirche Zu Staaken
Pfarrer Viktor Weber**

Liebe Gemeinde,

wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, als wir das Thema Reformation hatten, erinnere ich mich ungefähr an Folgendes:

Da ist auf der einen Seite der Papst und die Katholische Kirche. Die sind ziemlich korrupt, alles dreht sich um Macht und Geld. Auf der anderen Seite ist der fromme Mönch und Professor Martin Luther. Der entdeckt beim Bibellesen, dass einige Entwicklungen der katholischen Kirche von der Bibel abweichen. Daraufhin schreibt er 95 Thesen, schlägt sie an die Schlosskirche zu Wittenberg und löst somit (eigentlich unbeabsichtigt) die Reformation aus. Die katholische Kirche vertrat die Lehre, dass ein Mensch durch eigene Werke selig werden könne. Zumindest so in meiner Erinnerung. Luther hingegen vertrat die Ansicht, dass der Mensch allein aus Gnade vor Gott gerecht werden kann. Nun, das ist sehr vereinfacht dargestellt und ist im Detail viel komplexer als das. Damals entstand die evangelische Kirche, indem sich ein Teil der Gläubigen von der katholischen Kirche spalten musste, weil die katholische Kirche nicht bereit war zu den geforderten Reformen. Die Unterschiede zwischen den beteiligten Parteien waren zu groß.

Ganz ohne Frage gibt es auch heute noch gewichtige Unterschiede zwischen der katholischen und evangelischen Kirche, und dennoch können wir heute stärker die Gemeinsamkeiten in den Blick nehmen. Denken Sie nur an die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999.

Luthers Gewissen jedenfalls wurde damals von einer Frage gequält, die wie ich vermute alle Menschen gleichermaßen angeht: wie bekomme ich einen gnädigen Gott.

Ich weiß nicht, wann Sie sich das letzte Mal gefragt haben, wie sie einen gnädigen Gott bekommen. Vielleicht heute morgen beim Frühstück jemand? Oder gestern Abend vor dem Schlafengehen? Niemand? Das wundert mich gar nicht. Denn Sie sind evangelisch. Wir evangelischen nehmen es schon mit der Muttermilch zu uns: Gott liebt uns wie wir sind, wir brauchen uns die Liebe Gottes nicht zu verdienen. Wir haben bereits einen gnädigen Gott, wozu sollen wir uns auf die Suche nach ihm machen. Wir sind – zumindest theoretisch – frei davon, uns durch Leistung zu definieren. Durch den Gedanken, dass ich nur dann ein guter Mensch bin, wenn ich genug arbeite, gute Noten bekomme oder ausreichend oft gelobt werde. Der Glaube, dass Gott uns einfach so liebt, ist natürlich schön auf der einen Seite, auf der anderen Seite kommt uns aber eine wichtige Erfahrung abhanden, die Luther damals sehr intensiv gemacht hatte, nämlich sein Durchbruch vom anklagenden zu gnädigen Gott. Luther setzte einen bestimmten Maßstab an sein Leben. Gemessen daran war er ohne Zweifel ein schlechter Mensch. Dieser Maßstab war das göttlich-moralische Gesetz, das er in der Bibel vorfand. Dieser göttliche Maßstab verlangt nicht mehr und nicht weniger als den perfekten Menschen. Ist zufällig ein perfekter Mensch unter uns? Niemand? Durch das Wort Gottes spürte er den unerfüllbaren Drang, perfekt zu sein. Aber: Nobody's

perfect – und das ist auch gut so. Was dem ein oder andern von uns glasklar ist, konnte Luther erst nach einem langen Kampf voller Selbstzweifel erfahren. Und zwar in den Geschichten von Jesus Christus. Noch deutlicher aber in den Briefen des Paulus. Das Ergebnis war, dass er erkannt hat: Ich bin ok so wie ich bin, unabhängig von meiner Leistung. Unabhängig davon, wie sehr ich mich an Regeln anpasse und mich von diesen Regeln verbiegen lasse. Was hat er denn da bei Paulus gelesen, das ihm die Augen so öffnete? Worte wie diese:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. (Galater 5,1-6)

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Mit den Bundestagswahlen im Rücken klingt Freiheit so politisch. Freiheit in dem Sinne, tun zu können was man will, ist schön. Doch Paulus geht es hier um etwas anderes. Es geht um Gewissensfreiheit. Es geht darum, vor Gott als gerecht zu gelten. Es geht darum, ein reines Gewissen zu haben. Das kann man nicht durch Leistung, sondern durch den Glauben an Christus. An Christus glauben bedeutet aber nichts anders als zu glauben, dass ich unabhängig von meiner Leistung wertvoll bin. Wenn ich erfolgreich bin, sowieso. Aber – und das ist der Clou – auch dann, wenn scheitere, versage, Mist baue. Das ist das Joch der Knechtschaft: wenn mein Gewissen mich anklagt, gelange ich in Gefangenschaft. Wenn mein Gewissen mich anklagt, falle ich schnell in Denkmuster, die mich fertig machen. Ich setzte auf einmal einen Maßstab an mich, der nicht der von Jesus Christus ist, sondern der des Gesetzes ist. Wieder in zerstörerische Denkmuster zurückfallen heißt sich wieder beschneiden zu lassen.

Evangelisch zu glauben, bedeutet nun, die Gedanken, die uns kaputt machen, vor Gott zu bringen, damit er uns befreit. Befreit von der Anklage des Gesetzes, von der Anklage des Leistungsdenkens. Denn das letzte Wort haben nicht die anklagenden Gedanken, sondern Gott. Gott, der gnädig auf uns, seine Kinder blickt und sie liebt, obwohl er weiß, wie sie sind. Evangelisch zu glauben heißt, vor den anklagenden Gedanken und Gefühlen zu fliehen und zu Christus zu laufen, nämlich zu dem Glauben, dass ich ok bin, während die negativen Gedanken nicht wahr sind.

Wem solcher Glaube geschenkt wird, der darf von Gnade reden. Wer solche Gnade erlebt, der kann nicht anders, als voller Liebe Gutes zu tun. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Darum sage ich zum Schluss: Das Gesetz ist gut. Leistung ist gut. Sich selbst und andere zu lieben ist besser.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.